

Bericht zur AIMusicCon am 10. Juli 2025 von Landesmusikrat NRW und SoundTrack_Cologne

Die diesjährige AIMusicCon im COMEDIA Theater in Köln stand erneut ganz im Zeichen der rasanten Entwicklungen im Bereich der künstlichen Intelligenz (KI) und deren Einfluss auf die Musikbranche. Unter der Moderation von Martin Villiger, Anna Sophie Lüke und Carsten Schumacher wurde ein breites Themenspektrum behandelt – von urheberrechtlichen Fragen bis hin zu praktischen Anwendungen für Musiker:innen, Musikschulen und Vereine.

Zum Auftakt begrüßten Prof. Dr. Robert von Zahn (LMR NRW), Dr. Michael Reitemeyer (Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW) und Michael P. Aust (SoundTrack_Cologne) das Publikum. Von Zahn betonte die Notwendigkeit, regelmäßig Bilanz zu ziehen und die KI-Entwicklung kritisch zu begleiten. Reitemeyer hob den Diskurscharakter der Tagung hervor, während Aust besonders auf die dringend benötigte Kompensation von Urhebern verwies, ohne die eine Akzeptanz von KI-Tools in der Branche nicht denkbar sei.

Keynotes Marc Du Moulin und Jürgen Geuter

Im Zentrum der AIMusicCon am 10. Juli 2025 standen inhaltlich dichte Beiträge, die sich mit dem Verhältnis von künstlicher Intelligenz zur Kreativität, zur Urheberschaft und zu politischen sowie gesellschaftlichen Grundsatzfragen auseinandersetzten. Den Anfang machte Marc du Moulin, Generalsekretär der European Composer and Songwriter Alliance (ECSA). Er beschrieb zunächst den Aufbau und die Arbeit der ECSA und stellte das von der Organisation erarbeitete Manifest zum europäischen AI Act vor. Im Vordergrund seiner Überlegungen stand die urheberrechtliche Herausforderung durch generative KI-Systeme. Du Moulin betonte, dass die Interessen von Komponist:innen und Songwriter:innen in den politischen Aushandlungsprozessen oft zu wenig Gewicht erhalten hätten, und verwies auf zahlreiche vergebliche Versuche, ihre Perspektiven im europäischen Gesetzgebungsprozess durchzusetzen.

Für die ECSA ist die Forderung nach Transparenz und Aufklärung wesentlich: Nutzer:innen müssen informiert werden, wenn sie mit KI-generierten Inhalten interagieren. Nur so könne das Vertrauen in digitale Systeme gewahrt bleiben. Als konkrete Maßnahmen nannte er die Pflicht zur Kennzeichnung von KI-generierten Inhalten sowie die Notwendigkeit, die Identifizierbarkeit solcher Inhalte zu gewährleisten. Das Ziel besteht darin, dass Menschen fundierte Entscheidungen darüber treffen können, wann sie mit Maschinen interagieren und in welcher Form diese Inhalte die öffentliche Meinung beeinflussen.

Du Moulin hob hervor, dass EU-Anbieter innerhalb eines Jahres gezwungen sein werden, detaillierte Zusammenfassungen des Trainingsdatensatzes zu veröffentlichen. Dies solle künftige Code-of-Practice-Regelungen absichern. Diese Forderungen sind nicht nur juristisch, sondern auch strategisch motiviert. Die Kennzeichnungspflicht soll das Vertrauen von Nutzer:innen stärken und kreative Werke besser schützen.

In seiner Keynote differenzierte Jürgen Geuter, Philosoph und Informatiker, zwischen „Creating“ als originärem schöpferischem Akt und „Making“ als handwerkliche Arbeit. KI nehme einem das „Creating“ ab, wenn es auf Knopfdruck Lieder erschaffe, und betrachte einen als blöd, wenn man sich noch die Arbeit des „making“ mache. Er hingegen stehe für „I like making things“ und für den Grundsatz „making something you care for is a radical act“. Es geht um Prozess-, nicht um Ergebnisorientierung.

Laut Geuter wird die „Demokratisierung der Kreativität“ oft als Selbstzweck missverstanden, da sie zu einer Entwertung künstlerischer Leistungen führt. Zudem warnte er eindringlich vor der Gefahr einer Machtkonzentration: KI basiere auf dem Aneignen menschlichen Wissens, wodurch große Konzerne die Kontrolle über die Schöpfung zentralisieren könnten, während kreative Vielfalt und digitale Selbstbestimmung auf der Strecke blieben. Einprägsam formulierte er, dass Effizienz allein kein Maßstab für schöpferische Qualität sein dürfe und KI „nicht der Ersatz, sondern der Begleiter“ bleiben müsse. Geuters Beitrag war ebenso ernüchternd wie anregend – eine Einladung, die eigenen Positionen zur KI nicht nur technisch, sondern auch ethisch und gesellschaftlich zu überdenken.

Gespräch mit Dr. Tobias Holzmüller (GEMA)

Im anschließenden Gespräch mit Dr. Tobias Holzmüller, dem Vorstandsvorsitzenden der GEMA, stellte Moderator Dr. Anselm Kreuzer gezielte Fragen zur strategischen Ausrichtung der Verwertungsgesellschaft angesichts der wachsenden Bedeutung von KI. Holzmüller bestätigte, dass die GEMA weiterhin um die Rechte ihrer Mitglieder kämpft – gegen eine technologische Entwicklung, die schneller ist als jede rechtliche Reaktion darauf. Die Verantwortung der Plattformen sei nach langen politischen Kämpfen zwar endlich rechtlich festgeschrieben, doch ihre praktische Umsetzung stelle eine große Herausforderung dar. Holzmüller führte aus, dass es Jahre dauere, bis Regeln etabliert seien, während sich Plattformmärkte in wenigen Monaten komplett veränderten.

Holzmüller lobte die vorhergehende Keynote von Jürgen Geuter, insbesondere dessen Forderung, Maschinen mit regelbasierten Systemen zu begegnen. Der Kampf um Rechte sei nicht beendet, sondern beginne in vielen Bereichen gerade erst. So müsse sich die GEMA heute nicht nur gegen große US-Konzerne durchsetzen, sondern sich auch gegen neue Wettbewerber auf dem europäischen Markt behaupten. Kreuzer ergänzte, dass durch die Fragmentierung der Verwertungsgesellschaften eine neue Dynamik entstehe. Die Nutzer:innen ließen sich keine Regeln mehr vorschreiben. Vielmehr müssten marktkonforme Antworten gefunden werden.

Holzmüller prognostizierte eine verstärkte Dienstleistungsorientierung im Lizenzierungs- und Rechteverwertungsmarkt. Auch wenn der Markt disruptiv sei und viele kreative Menschen nicht von ihren Rechten leben könnten, bleibe der Schutz menschlicher Kreativität die Kernaufgabe der GEMA. Besonders problematisch ist die rechtliche Grauzone bei vollständig KI-generierten Werken. Formal gibt es daran keine Urheberrechte, doch in der Praxis ist eine hundertprozentige KI-Autorschaft kaum nachweisbar. Daher müssten Schutzmechanismen für menschliche Anteile entwickelt werden. Holzmüller wies darauf hin, dass viele neue Musikschaffende nicht in der GEMA organisiert sind, was deren Handlungsrahmen zusätzlich erschwert. Abschließend zeigte sich Holzmüller überzeugt, dass es ohne gerichtliche Klärung – insbesondere im Umgang mit US-amerikanischen KI-Anbietern – keine Fortschritte geben werde. Nur durch Klagen könne Druck aufgebaut werden, um rechtliche Standards auch durchzusetzen.

Roundtable

Im Anschluss fand eine von Katharina Uppenbrink von der Initiative Urheberrecht moderierte Roundtable-Diskussion mit Jürgen Geuter, Tobias Holzmüller, Anselm Kreuzer und Matthias Hornschuh statt. In dieser wurden viele der zuvor angerissenen Themen vertieft und auf eine gesellschaftliche und politische Ebene übertragen. Hornschuh unterstrich die Notwendigkeit eines kollektiven Widerstands gegen die Vereinnahmung kultureller Prozesse durch KI-Technologien. Geuter griff den Begriff der digitalen Souveränität kritisch auf und bezeichnete ihn als

irreführend und latent xenophob. Es gehe nicht darum, ob man lieber von SAP oder OpenAI ausgebeutet werde, sondern vielmehr darum, dass europäische Werte in gesetzliche Regelungen übersetzt würden, die den Tech-Konzernen klare Grenzen setzten. Der technologische Fortschritt dürfe nicht mit einer Abgabe gesellschaftlicher Gestaltungsfreiheit bezahlt werden. Holzmüller zeigte sich skeptisch, ob Klagen allein ausreichen würden. Zwar seien sie notwendig, aber sie seien auch stets Ausdruck eines gewissen Maßes an politischer Hilflosigkeit. Uppenbrink ergänzte, dass politische Maßnahmen nur durch juristisch erstrittene Präzedenzfälle mitgestaltet werden könnten. Der Rückgriff auf das Recht sei daher auch ein strategisches Mittel, um politischen Druck aufzubauen.

Ein weiteres Thema der Diskussion war das Marktversagen im Streaming-Bereich. Holzmüller und Kreuzer sprachen von einer extremen Schieflage in der Verteilung der Erlöse, die durch KI-Veröffentlichungen zusätzlich verschärft würde. Hornschuh warnte vor einem drohenden kulturellen Kollaps, da weder das Live- noch das Recorded-Geschäft tragfähig sei. Er formulierte die Gefahr besonders drastisch, dass die KI als Brandbeschleuniger auf einen ohnehin zerstörten Markt wirke.

Geuter schloss mit dem Appell, sich nicht von der vermeintlichen Unvermeidbarkeit dieser Entwicklung treiben zu lassen. Wenn KI-Modelle ausschließlich mit KI-generierten Daten trainiert würden, wäre deren Degeneration unausweichlich. Menschliche Kreativität sei nicht nur rechtlich, sondern auch technologisch essenziell. Europa habe eine andere Struktur als die USA – mit einem starken Mittelstand und kultureller Vielfalt. Diese Voraussetzungen müssten genutzt werden, um ein eigenes, wertebasiertes digitales Ökosystem zu gestalten.

Holzmüller bestätigte, dass trotz aller Rückschläge und der Langsamkeit des politischen Apparats bereits Fortschritte erzielt worden seien. Es gelte jedoch, wachsam zu bleiben, neue Allianzen zu bilden und auch unbequeme Wege, wie den der Klage, nicht zu scheuen. Die Diskussion endete mit der Einsicht, dass KI weder Hype noch bloßes Werkzeug ist, sondern ein tiefgreifender kultureller Umbruch, der nur durch gemeinsames Handeln im Sinne der kreativen Menschen bewältigt werden kann.

Workshops

Yevgeni Birkhoff leitete zwei Workshops: Einen praxisorientierten Hands-on-Workshop zum alltäglichen Einsatz von KI in kreativen Prozessen und einen Workshop, der einen Blick auf zukünftige Entwicklungen von KI-Tools warf. Beide waren stark anwendungsbezogen und gut besucht. Im Workshop "How I use AI in my daily practice" zeigte Birkhoff, wie er Künstliche Intelligenz in seiner täglichen künstlerischen Praxis verwendet. Zum Einsatz kommen unter anderem KI-gestützte Tools wie Jamahook zur Loop-Suche, der virtuelle Synthesizer Synplant für Resynthese sowie das Plug-in Chameleon zur realistischen Reverb-Imitation. Außerdem experimentiert er mit großen Sprachmodellen wie ChatGPT zur Entwicklung kleiner, nützlicher Software-Anwendungen.

Im Workshop "What's Next? Emerging Trends in AI for Music and Audio" präsentierte Birkhoff innovative KI-Modelle, die im Rahmen internationaler Forschungsprojekte im Bereich Musik und Audio entstanden sind. Dabei geht es um Technologien wie die Auftrennung komplexer Audiosignale (Filmton oder Schlagzeugaufnahme), die Echtzeit-Erzeugung symbolischer Musik (MIDI), die KI-gestützte Erstellung kompletter Songs als Audiodatei direkt auf dem eigenen Rechner, was bisher nur in der Cloud möglich war, sowie um Ansätze zur Audioerzeugung auf Basis von Videoeingaben (Video-to-Audio). Da diese Systeme derzeit noch nicht in kommer-

ziellen Produkten eingesetzt werden, erlauben sie einen Blick auf den aktuellen Stand der Forschung und eröffnen Perspektiven auf kommende Entwicklungen in der KI-gestützten Musik- und Audioproduktion.

In eben dieser Perspektive stellte **Steffen Holly** ein Modell vor, mit dem bei KI-generierten Songs anteilige Vergütungen nach geleistetem Beitrag errechnet werden können – ein möglicher Schlüssel zur fairen Entlohnung in der KI-basierten Musikproduktion.

Andrea Rothaug und Miriam Mentz führten in das Projekt „Artist Navigator“ ein – ein KI-gestütztes Tool zur Eigenpromotion, Release-Planung und Lizenzberatung. Basierend auf ChatGPT-Technologie, aber mit kuratierten Inhalten und europäischer Serverstruktur, stellt es eine neue Möglichkeit für unabhängige Künstler:innen dar, ihre Sichtbarkeit und Reichweite zu erhöhen.

Philipp Scholz und René Kampka (Scholz + Kampka) führten zwei Workshops durch, zu Voiceover und Lipsync Dubbing sowie M&E-Produktionen mit KI. Sie zeigten praxisnah, wie KI den Produktionsprozess im audiovisuellen Bereich beschleunigen und kostengünstiger gestalten kann. Sie zeigten als Beispiel eine kurze Szene aus einer griechischen Telenovela, erklärten zuerst, wie der traditionelle Weg des Übersprechens verläuft, und brachten dann Beispiele, wie einzelne Schritte mit KI schneller gehen. Manches zeigt sich dabei noch weit von Perfektion entfernt. Ihnen zufolge kann ein Tool in der einen Szene funktionieren und in der anderen nicht. In einem Fall ging es darum, Sprache zu entfernen, so dass man nur noch die Geräusche bleiben, auf deren Basis Dubbing stattfinden kann. Im zweiten Workshop ging es um Synchronisation. Die Beispiele des KI-Einsatzes waren noch nicht durchweg überzeugend, etwa eine KI-synthetisierte Stimme, die ohne Betonungen Texte aufspricht oder ein Ghost Actor, der alle Stimmen spricht und auf dessen Aufnahmen eine KI-generierte Klangmaske aufgelegt wird, was der Zuschauer eher annimmt.

Alexander Lungen (Klangio) stellte KI-gestützte Transkriptionslösungen vor, die es ermöglichen, komplexe Songs in Noten, MIDI und Gitarrentabulatur zu überführen – eine Anwendung mit besonderem Mehrwert für Musikpädagogen.

Thomas Hanz (Landesverband der Musikschulen in NRW), und Matthias Lang (Akademie für Tonkunst Darmstadt): Musikschule und KI: Technologische Optionen und menschliche ‚Verarbeitungsmodi‘, Mod.: Carsten Schumacher

Im Workshop von Thomas Hanz und Matthias Lang stand die Frage im Zentrum, wie sich Musikunterricht und Lernen durch künstliche Intelligenz auf pädagogischer und gesellschaftlicher Ebene beeinflussen und verändern lassen. Hanz eröffnete die Sitzung mit einer Perspektive auf das Potenzial, das KI für die individuelle Förderung birgt: Durch KI-Tools, die in Echtzeit Rückmeldungen geben, könne eine auf einzelne Lernende zugeschnittene Feedback-Schleife entstehen. So könnten gerade weniger begabte Schülerinnen und Schüler Unterstützung erfahren, die bislang nicht immer ausreichend erfolgte – jedoch nur, wenn die Tools korrekt implementiert und begleitet würden.

Lang knüpfte an diesen Gedanken an und thematisierte zugleich mögliche Risiken. Er warnte vor der Bequemlichkeitsfalle: Wenn KI Lerninhalte zu einfach und personalisiert aufbereitet, besteht die Gefahr, dass Lernende gar nicht mehr selbst lernen möchten, sondern sich passiv auf Kompetenzzuwachs verlassen. Weiterhin wies er auf datenschutzrechtliche und ethische Bedenken hin, insbesondere auf die Frage, wem die durch KI gesammelten Lern- und Leistungsdaten

gehören und ob daraus ungewollte Profilbildungen entstehen könnten, die den Lernprozess beeinflussen oder gar benachteiligen.

Gemeinsam mit den Teilnehmenden diskutierten Hanz und Lang intensiv darüber, wie KI in Bildungssettings eingesetzt werden kann, ohne den pädagogischen Auftrag zu untergraben. Einig waren sich beide darin, dass KI keine Lehrkraft ersetzen, sondern nur ergänzend zur Methodenerweiterung dienen sollte. Sie plädierten für eine starke Einbettung in wertegeleitete Rahmen. Lernziele, Reflexion über den Einsatz von KI und die Hinterfragung der von KI gelieferten Inhalte müssten zentral bleiben. In interaktiven Übungen wurden Szenarien durchgespielt, in denen Lehrkräfte KI-Inhalte hinterfragen und aktiv mitgestalten, beispielsweise durch die Überarbeitung generierter Arbeitsblätter oder durch das Hinzufügen von Ergänzungen im Dialog mit der KI.

Besonders eindrücklich war das gemeinsame Erarbeiten von Qualitätskriterien für KI-generiertes Lernmaterial. Hanz und Lang führten die Teilnehmer:innen durch einen Bewertungsprozess, bei dem Aspekte wie faktische Richtigkeit, kulturelle Sensibilität, inhaltliche Tiefe und methodische Vielfalt geprüft wurden. So entstand ein pragmatischer Leitfaden, mit dem die Teilnehmenden KI-gestützte Unterrichtsunterlagen selbst kritisch evaluieren und nachhaltig verbessern können.

Am Ende des Workshops kristallisierte sich ein klarer Konsens heraus: KI-Werkzeuge können individuelle Lernprozesse unterstützen, administrative Entlastung bieten und inhaltliche Vielfalt eröffnen – aber nur, wenn sie in eine wertebasierte, reflektierte und pädagogisch fundierte Nutzung eingebettet sind. Hanz und Lang verließen sich bewusst auf den Dialog mit den Teilnehmenden, um nicht nur Tools zu präsentieren, sondern auch ein Bewusstsein für Chancen und Risiken zu stärken. Das Fazit lautete: KI kann pädagogisch sinnvoll sein – vorausgesetzt, sie wird nicht technokratisch, sondern menschlich gedacht.

Alexander Wankhammer zeigte in **AI in the Mix** eindrucksvoll, wie KI-basierte Assistenzsysteme schnelle, filmreife Sounds ermöglichen. Die Balance zwischen Automatisierung und kreativer Kontrolle wurde kritisch ausgelotet. Wankhammer spricht von Smart Tools, nicht von KI. KI sei da sehr punktuell im Einsatz und man habe immer die Möglichkeit, es manuell zu korrigieren. Von daher habe der KI-Einsatz eher vorschlagenden Charakter.

KI als Unterstützung von Musikvereinen und Chören mit Verena Fink

Im Workshop von Verena Fink drehte sich alles um die Frage, wie KI-Technologien Musikvereine, Chöre und ähnliche musikalische Gemeinschaften sinnvoll unterstützen können. Dabei wurde deutlich, dass der Einsatz von KI in der Breitenkultur bereits heute vielfältige Anwendungsmöglichkeiten bietet, zugleich aber auch differenzierte Kenntnisse und einen reflektierten Umgang erfordert.

Zu Beginn ihres Beitrags ordnete Verena Fink das Thema grundsätzlich ein: Die Intelligenz von Systemen wie ChatGPT beruhe nicht auf tieferem Verständnis, sondern auf der statistischen Verwertung großer Datenmengen. Die KI spiegelt das wider, was im Internet am häufigsten vorkommt, was zu inhaltlichen Fehlern oder zur Vervielfältigung von Stereotypen führen kann. Als Beispiel nannte sie Bild-KI-Systeme wie Stable Diffusion, die bei generierten Chorleitungsbildern überproportional häufig weiße Gesichter erzeugen. Dieses strukturelle Ungleichgewicht müsse bekannt sein und berücksichtigt werden, wenn KI in kulturellen Kontexten genutzt wird.

Anhand praktischer Beispiele zeigte Fink, wie KI-Tools den Arbeitsalltag von Musikvereinen und Chören erleichtern können. Für die Repertoireauswahl seien Programme wie ChatGPT oder MuseNet etwa hilfreich, um Vorschläge zu generieren, die anschließend manuell angepasst werden können. In der Notenbearbeitung erleichtern Plug-ins die automatische Transposition oder das Ergänzen fehlender Stimmen. Auch bei der Stimmbildung bieten KI-basierte Apps wie SingSharp personalisierte Rückmeldungen zu Intonation, Atemführung, Phrasierung und Resonanz und ermöglichen so eine gezielte individuelle Förderung.

Ein besonderer Fokus lag auf organisatorischen Aufgaben. Mithilfe KI-gestützter Tools wie Google Sheets lassen sich strukturierte Probenpläne erstellen, die Inhalte, Pausen und Urlaubszeiten berücksichtigen. Für die Konzertvorbereitung lassen sich mit Sprachmodellen wie ChatGPT zudem Checklisten, Ablauf- oder Technikpläne automatisiert generieren. Ebenso lassen sich Werbematerialien wie Plakate, Social-Media-Posts oder Pressemitteilungen effizient mit Textgeneratoren erstellen. Darüber hinaus können KI-gestützte Excel-Funktionen bei der Mitgliederverwaltung helfen, beispielsweise bei der Pflege von Beitragslisten oder Anwesenheitsübersichten.

Verena Fink hob hervor, dass KI auch bei administrativen Aufgaben wie Förderanträgen oder Abschlussberichten wertvolle Unterstützung leisten kann. Sie betonte, dass es wichtig sei, sich mit den jeweiligen Werkzeugen aktiv auseinanderzusetzen und ihre Grenzen zu kennen. Zum Abschluss gab sie acht Tipps für das präzise Prompten, also das gezielte Formulieren von Aufgabenstellungen für KI-Systeme, um die Qualität der Ergebnisse zu erhöhen. Der Workshop zeigte, dass KI in der musikalischen Vereinsarbeit nicht nur ein technisches Hilfsmittel, sondern auch eine Ressource zur Entlastung und Professionalisierung sein kann.

Panel-Fazit

Im abschließenden Panel diskutierten Prof. Dr. Michael Edwards (Folkwang Universität der Künste), Alissa Krusch (Kulturforum Witten, Managerin Digitale Transformation) und Alexander Wankhammer (Sonible) unter der Moderation von Martin Villiger zentrale Fragen zum gegenwärtigen und zukünftigen Verhältnis von KI und Musik. Die Diskussion war geprägt von einer sachlich-abwägenden, aber zugleich engagierten Grundhaltung.

Michael Edwards betonte in seinem Beitrag, dass der Begriff „Algorithmus“ im öffentlichen Diskurs eine grundlegende Bedeutungsverschiebung erfahren habe. Während er in der Musikkomposition lange Zeit ein methodisches, von Menschen gesetztes Regelwerk bezeichnete, sei er heute oftmals ein Synonym für automatisierte, schwer nachvollziehbare Rechenprozesse. Edwards plädierte eindringlich dafür, diesen Bedeutungswandel nicht einfach hinzunehmen, sondern sich die algorithmische Kontrolle wieder als kreatives Werkzeug zurückzuerobern. Kreativität dürfe nicht delegiert, sondern müsse immer auf menschlichem Bewusstsein und Urteil basieren. Er verwies zudem darauf, dass KI-Modelle, die ausschließlich mit KI-generierten Daten trainiert würden, eine Art „Feedback-Schleife der Entwertung“ erzeugten. Die Qualität der Ergebnisse sinke, je weiter sich die Modelle von menschlicher Originalarbeit entfernten. Dadurch bleibe die originäre, menschliche Kreativität nicht nur kulturell, sondern auch technologisch unverzichtbar.

Alexander Wankhammer unterstrich diese Position aus einer anwendungspraktischen Perspektive. In seiner Arbeit bei Sonible experimentiere er mit Deep-Learning-Verfahren und beobachte, wie das gezielte Training von Algorithmen mit fragmentierten oder bewusst manipulierten Daten zu völlig neuen klanglichen Ergebnissen führen könne. Diese Prozesse

seien faszinierend, aber auch riskant: Sobald sich Systeme zu sehr von realen, menschlichen Vorbildern entfernten, gerate das kreative Ergebnis in eine ästhetische Beliebigkeit. Zudem sei die Kontrolle über den Output oft eingeschränkt – kleine Änderungen im Input könnten unvorhersehbare Konsequenzen im Ergebnis haben. Wankhammer sprach sich dafür aus, KI nicht als fertiges System zu begreifen, sondern als einen permanenten Dialogprozess zwischen Mensch, Technologie und Klang.

Alissa Krusch lenkte die Perspektive stärker auf die institutionelle und gesellschaftliche Ebene. Sie warb dafür, KI nicht nur reaktiv zu begegnen, sondern sie aktiv mitzugestalten. Wer zukunftsfähig sein wolle – ob als Künstler:in, Institution oder Musikschule – müsse verstehen, wie KI funktioniert, welche ethischen und rechtlichen Fragestellungen sie aufwirft und welche Gestaltungsmöglichkeiten es gibt. Sie betonte, dass der Bedarf an KI-Unterstützung sehr unterschiedlich sei: Während Komponist:innen auf kreative Assistenz abzielten, bräuchten Musiklehrer:innen vor allem zuverlässige, didaktisch anschlussfähige Tools. Krusch lobte die zunehmende Sachlichkeit des Diskurses im Vergleich zum Vorjahr: Emotionen hätten nun stärker argumentativer Klarheit Platz gemacht, was der Qualität der Debatte zugutekomme.

Die AI MusicCon war eine Veranstaltung von Landesmusikrat NRW und Soundtrack_Cologne in Verbindung mit dem Kulturrat NRW und gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW.

rvz, 16.7.2025